



Neugier ist die beste Bildungsförderung: Schülerin einer Grundstufenklasse im zürcherischen Wetzikon, wo Kinder nach ihrem persönlichen Tempo ins Lernen einsteigen.

## Bildung beginnt mit der Geburt

Für ein zeitgemässes Verständnis von früher Bildung und Förderung

Von Heidi Simoni und Corina Wustmann\*

In den ersten Lebensjahren entfaltet sich ein enormes Potenzial; es werden Grundsteine für spätere Bildungschancen gelegt. Deswegen Babys zu trainieren oder Kleinkinder einzuschulen, wäre aber falsch. Frühe Förderung heisst, Kinder in ihrem natürlichen Lernprozess zu unterstützen. Dafür braucht es klare Ziele und Konzepte.

Wer kennt sie nicht, die staunenden Kinderaugen, in denen so viel Wissbegierde und Energie steckt? Kleinkinder sind bildungshungrig und versuchen mit all ihrer Energie zu begreifen und mitzuwirken. Sie forschen, entdecken, fragen, kommunizieren, erfinden, kreieren. Sie sind stolz auf ihr Tun und lernen, fürs Leben zu lernen. Sie bilden sich in stetiger Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Bildung beginnt mit der Geburt!

### Bildungsprozesse sind altersabhängig

Die Anerkennung der frühen Kindheit als Bildungszeit ist weder mit heilpädagogischer «Frühförderung» noch mit «Verschulung» gleichzusetzen. Frühe Bildungsförderung orientiert sich vielmehr an frühen Lernprozessen von allen Kindern, nicht nur von Kindern mit besonderen Bedürfnissen oder Defiziten. Sie bedeutet keine verkappte Vorverlegung des Kindergarten- oder Schulein-

tritts und kreist nicht um das Erlernen von Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben oder Rechnen. Im Zentrum stehen die Anerkennung und Unterstützung der selbstbildenden Aktivitäten von Kleinkindern in ihrem natürlichen Lebensumfeld. Da Lernen in der Kindheit mit alltäglichen Handlungen verbunden ist, basiert frühe Bildung auf Selbst-tätig-Sein. Kinder lernen in den ersten Jahren nicht einseitig mit dem Kopf, sondern ganzheitlich, mit allen Sinnen. Ihre Entwicklung umfasst die Ausbildung der Wahrnehmungsfähigkeit und symbolhaften, sprachlichen Denkens, die Ausdifferenzierung eines Gefühlsrepertoires sowie die geistige Repräsentation von Zusammenhängen und Erlebnissen.

Ein zeitgemässes Bildungsverständnis würdigt die enge Verknüpfung von Spielen und Lernen und hebt damit die gängige Trennung von Frühbereich als «Spielzeit» und Schulbereich als «Lernzeit» auf. Es anerkennt altersabhängige Bildungsprozesse und verlangt gleichzeitig nach anschlussfähigen Bildungskonzepten, welche die Bildungsbiografie von Kindern ab Geburt einbeziehen und die Fragmentierung der Bildungsangebote überwinden. Dazu braucht es in erster Linie eine Verstärkung über Bildungsvorstellungen und -ziele sowie die Entwicklung von Methoden und Konzepten, die eine aufeinander abgestimmte Bildungsförderung unterstützen und ermöglichen.

### Krippen sind «Bildungseinrichtungen»

Neugier und Beziehungslust von Kleinkindern speisen den Motor früher Bildungsprozesse. Förderung bedingt deshalb aufmerksame Erwachsene, die Fragen, Interessen und Potenziale der ihnen anvertrauten Kinder wahrnehmen und vielfältige Erfahrungen ermöglichen. Als Erwachsene sind wir Bildungs- und «Entwicklungsbegleiter» kleiner Kinder, nicht ihre Trainer oder Instruktoren. Kleinkinder von Kurs zu Kurs zu fahren oder von Lektion zu Lektion zu motivieren, ergibt keinen Sinn. Auf der Basis sorgfältiger Beobachtung jedoch können wir Kindern Anregungen geben und sie im Sinne ihrer «Zone der nächsten Entwicklung» herausfordern. Das kontinuierliche Beobachten und Dokumentieren der Lernprozesse der Kinder entspricht einer zeitgemässen pädagogischen Grundhaltung. Sie erleichtern es, sich als Erwachsene auf die kindliche Weltsicht einzulassen und den Kindern eine nachhaltige Förderung zu bieten. Persönliche Portfolios oder Lerngeschichten regen bei allen Beteiligten – Kindern, Pädagogen und Eltern – den gemeinsamen Dialog darüber an, was Kinder bereits können und was sie beschäftigt.

Wenn wir Chancengerechtigkeit für Kinder voranbringen und erreichen wollen, müssen wir

die entscheidenden ersten Lebensjahre pädagogisch nutzen und bildungspolitisch anerkennen. Zurzeit wird zwar erkannt, wie relevant frühe Bildungsprozesse sind, aber in unserem Bildungssystem wird der Frühbereich als Bildungszeit noch immer vernachlässigt. Für die Schweiz ist hier eine Erweiterung der Perspektiven gefragt: Kindertagesstätten dürfen nicht länger einseitig als wirtschafts- und familienpolitische «Betreuungseinrichtungen» zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf verstanden werden. Sie müssen als «Bildungseinrichtungen» wahrgenommen werden, die in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Familien vielfältige Möglichkeiten bieten, frühe Bildungsprozesse zu unterstützen.

### Nicht von der Schule abschauen

Tunlichst sollten wir dabei den Fehler vermeiden, dem Schulbereich abzuschauen, wie Bildung funktioniert. Die Vorstellung, dass sie über Belehrung und Instruktion erfolgt, erweist sich für das Vorschul- und Vorkindergartenalter als unangemessen. Kinder dieses Alters sind Akteure ihrer eigenen Bildungsprozesse, die sich im unmittelbaren, natürlichen Lebensalltag der Kinder vollziehen. Sie sind kein Objekt von Bildungsbemühungen seitens der Erwachsenen, wie es in jüngster Zeit durch die Zunahme von ehrgeizigen Frühlernprogrammen zu beobachten ist. Eine nachhaltige Förderung eröffnet Kindern entsprechend ihren Interessen, Fragen und Fähigkeiten Erfahrungsfelder, in denen sie ihren Forschungs- und Entdeckungsdrang ausleben können. Eine anregende Umgebung unterstützt vielfältige Sinneswahrnehmungen, lädt zur Erweiterung von Wissen ein und erlaubt dem Kind, sich als kompetent zu erfahren.

Ohne kritische Auseinandersetzung mit der Berufsidealität von frühpädagogischen Fachkräften sind eigenständige und anschlussfähige Bildungskonzepte nicht zu entwickeln: Wenn Bildungsprozesse von Geburt an grundlegend sind für lebenslanges Lernen und für eine gesunde Entwicklung, dann erfordert der Frühbereich ein Höchstmass an pädagogischer Professionalität. Sie besteht zentral darin, Kinder zusammen mit den Eltern in ihren individuellen Lernprozessen zu beobachten, zu ermutigen und herauszufordern. Die Erarbeitung eines «Bildungsplans» für den Frühbereich könnte der erforderlichen Professionalisierung dienlich sein. Ein solcher Plan sollte aber offene, keine geschlossenen Bildungsziele formulieren und als Orientierungshilfe, nicht als Leistungsvorgabe konzipiert sein.

Förderung, die auf dem skizzierten Bildungsverständnis basiert, kommt allen Kindern – aus privilegierten und aus benachteiligten Familien – zugute. Sie basiert auf der Bildungs- und Er-

### Frühförderung im Fokus

In Basel sollen fremdsprachige Kinder ab drei Jahren in Spielgruppen Deutsch lernen. In den Kantonen Zürich und Basel wird in den Kindergärten künftig hochdeutsch gesprochen. Zahlreiche Kantone testen derzeit die Grund- oder Basisstufe, die eine flexiblere und damit auch frühere Einschulung ab 4 Jahren vorsieht. Hochbegabten-Schulen und internationale Schulen bieten Bildungsprogramme für Kinder ab drei Jahren an – die sogenannte Frühförderung ist en vogue und wird zunehmend mit der Hoffnung aufgeladen, sie entschärfe eine Reihe von Problemen im Bildungsbereich. Die Zürcher Bildungsdirektion hat die Frühförderung jüngst gar zu einem ihrer Legislaturziele ernannt. Doch wie sieht frühe Förderung aus, und was darf sie? Die Bildungsforscherin Margrit Stamm hat in der letzten Beilage «Bildung und Erziehung» den Begriff «Hothousing» («Treibhausförderung») eingeführt und davor gewarnt, Kinder mit allerlei Fördermassnahmen dazu zu drängen, sich Wissen und Fähigkeiten anzueignen, die man eigentlich erst auf einem späteren Entwicklungsniveau erwirbt. Die vorliegende Ausgabe von «Bildung und Erziehung» widmet sich der Frühförderung und legt dar, was die Forschung sagt, wie die Bildungspolitik darauf reagieren soll, wie speziell Sprache gefördert werden kann, welche Projekte von privater und staatlicher Seite bestehen und wie kontrovers darüber diskutiert wird. Bei allen Differenzen – einig sind sich die Autorinnen und Autoren in einem Punkt: Frühförderung heisst vor allem, die natürliche Entwicklung des Kindes zuzulassen und nicht von aussen beschleunigen zu wollen. «Treibhauskinder» will niemand.

Michael Furger

### INHALT

#### Ein Konzept für die Zeit vor der Schule

Frühförderung darf nicht aus der politischen Debatte ausgeklammert werden. Gefragt ist ein Bildungsauftrag, schreibt Chantal Galladé. **B 3**

#### Kinder wollen nicht «gefördert» werden

Ein Kind entwickelt sich nicht besser, je mehr man ihm aufdrängt. Entscheidend sind Eltern, die sich Zeit nehmen, hält Remo Largo fest. **B 5**

#### Sprechen hilft der Sprachentwicklung

Der Prozess des Lesenlernens setzt weit vor der Schule ein – über das Sprechen der Eltern mit dem Kind, erklärt Christine Holliger. **B 7**

#### Hochdeutsch im Kindergarten

In verschiedenen Kantonen soll künftig im Kindergarten teilweise hochdeutsch gesprochen werden. Die Massnahme stösst auf Kritik. **B 9**

Verantwortlich für «Bildung und Erziehung»: Walter Hagenbüchle, Michael Furger, Urs Bühler.  
Bilder: Grundstufe Wetzikon (ZH), fotografiert von Karin Hofer.

\* Heidi Simoni ist Leiterin des Marie-Meierhofer-Instituts für das Kind. Corina Wustmann ist verantwortlich für die Praxisforschung am Institut.